Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 78 (1983)
Heft: 6

Artikel: Wie wird ein Heimatmuseum eingerichtet
Autor: Niederer, Arnold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-175106

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vierkantholz mit aufgespannter Russ-Schnur, die zur Markierung der Sägelinie dient, im Lötschentaler Museum (Bild René Ritler).
Au Musée du Loetschental: bois équarri avec le cordeau noirci et tendu indiquant la ligne de sciage.

Wie wird ein Heimatmuseum eingerichtet?

Von den 538 Museen, die es laut dem 1980 erschienenen Museumsführer von Lapaire und Schärer in der Schweiz gibt, sind beinahe die Hälfte solche der «kleinen Geschichte» und des vergangenen Alltags der unmittelbaren Umwelt, das heisst Heimatmuseen. In der Regel sind es lokalhistorisch interessierte Liebhaber, die sich um die Zeugnisse des vergangenen Alltags und Festtags kümmern. Die Konservatoren der grossen Museen befassen sich erst neuerdings und nur zögernd mit den Sachgütern der traditionellen Kultur und Lebensweise. – Worauf aber ist beim Aufbau von Heimatmuseen besonders zu achten? Im folgenden wird darauf eingegangen.

Der Anfang vieler Heimatmuseen besteht darin, dass man alles sammelt, was irgendwie an vergangene *Arbeits- und Lebensformen* erinnert: früher gebrauchte landwirtschaftliche Arbeitsgeräte, Altväterhausrat, manchmal auch alte Schriftstücke, Bücher und Fotografien. Die so entstehenden Sammlungen sind zunächst nicht viel mehr als Anhäufungen von ausser Gebrauch gekommenen *Gegenständen,* aber sie sind nichtsdestoweniger die notwendige Vorstufe späterer Museen. Der fremde Betrachter solcher Sammlungen steht meistens ratlos vor einer Fülle von verrosteten und verstaubten Gerätschaften, und erst im Gespräch mit der Person des Sammlers bekommen die alten Dinge Sinn und Leben, denn ihm – dem Sammler – sind Funktion und Bedeutung vieler Gegenstände vertraut, weil er sie meist noch im Gebrauch gesehen oder sogar selbst gebraucht hat.

Stärke der «Kleinen»

Der Sammeleifer mancher Amateure erhielt Auftrieb, als sich die *Raritätenhändler* nicht mehr nur für Kunstgüter – oder was sie dafür hielten – interessierten, sondern zunehmend auch für die alltäglichen Gerätschaften der Vergangenheit, wie alte Pflüge, Dreschflegel, Spinnräder, Kupferkessel, Zinngeschirr, Kaffeemühlen, Bügeleisen usw. Manche Zeugen althergebrachter Lebens- und Arbeitsgewohnheiten wurden von den Einheimischen anfänglich für einen Pappenstiel hergegeben und landeten irgendwo in *privaten Sammlungen* oder zieren jetzt rustikale Gaststätten und Ferienhäuser. Besonders bedauerlich ist allenthalben der Verlust ortstypischer, von einheimischen Handwerkern angefertigter Möbelstücke.

Ein Ortsmuseum kann die Zeugen der untergehenden Volkskultur vor der allfälligen Zerstörung und der geschäftlichen Spekulation besser bewahren als die zentralen Museen, weil es den Gegenständen näher ist, die ja letztlich dorthin gehören, wo sie herstammen und wo sie gebraucht wurden.

Inventarisieren

Nun weiss man freilich, dass ein Haufen alter Gegenstände – selbst wenn einige Ordnung hineingebracht wird – nicht das dauernde Interesse der

Comment aménager un musée local

Il est frappant de constater que sur les 538 musées inventoriés par le Guide des musées de Lapaire et Schaerer (1980), près de la moitié sont consacrés à l'histoire locale et à la vie quotidienne passée de modestes localités ou régions. Ces musées locaux sont mieux à même que les grands musées citadins de sauver de la spéculation ou de la destruction les témoins de l'art populaire, parce qu'ils sont plus proches de ces objets qui, en définitive, appartiennent au lieu qui les a produits et utilisés. Honneur donc à ceux qui en prennent l'initiative.

Mais pour qu'un tel musée retienne l'attention de la population locale et des visiteurs, il faut le constituer avec méthode. Cela implique d'abord un inventoriage soigneux, donnant des indications complètes sur l'origine, la nature et la fonction de chaque objet. Conserver et inventorier ne font pas encore un musée: une collection doit être mise en valeur de façon à être captivante et instructive. Or, seules des personnes qualifiées peuvent le faire, ce qu'on oublie souvent: on ne recule pas devant les frais d'achat, de rénovation et d'aménagement d'un bel édifice, mais on laisse à des dilettantes le soin de présenter les collections. On oublie souvent aussi que pour être vivant, un musée doit pouvoir présenter des expositions spéciales et temporaires.

Einheimischen findet, und für einen fremden Besucher ist ein solches Sammelsurium schlechthin ein Buch mit sieben Siegeln. Sammeleifer selbstloser Ortskundiger in allen Ehren – aber es braucht noch etwas mehr. Die Dinge sollten zuerst einmal sachkundig *inventarisiert* werden: Jeder Gegenstand bekommt eine Karteikarte, auf der das Objekt benannt wird (auch mit der jeweiligen mundartlichen Bezeichnung); es werden auch die genauen Masse vermerkt, ferner die Herkunft und die Angabe, aus welchem Material der Gegenstand ist und wozu er gebraucht wurde, sowie allenfalls der Versicherungswert. Ein aufgeklebtes Foto soll dem Benützer der Kartei helfen, sich sofort ins Bild zu setzen, und ist unter anderem nützlich bei der Suche nach gestohlenen Objekten.

Das blosse Bewahren und Inventarisieren, so wichtig es ist, gibt aber noch kein Museum. Das Museum ist nicht nur eine Bewahrungsanstalt, sondern auch ein *Dienstleistungsbetrieb,* besonders wenn es Anspruch auf öffentliche Unterstützung erhebt. Das heisst: es muss sein Sammelgut zur Geltung bringen, also zur Belehrung, zur Freude und zur Erbauung der Allgemeinheit ausstellen.

Wie ausstellen?

Die Kunst der *Museumsgestaltung* besteht vor allem darin, die ausgestellten Dinge in ihrer einstigen Funktion und Bedeutung zu zeigen. Dabei empfiehlt es sich, den Ratschlag zünftiger, wissenschaftlich ausgebildeter Volkskundler und Museumsfachleute einzuholen, was leider allzu oft unterlassen wird. So kommt es vor, dass Gemeinden alte Gebäude im Hinblick auf ein zu schaffendes Heimatmuseum mit hohen Kosten umbauen oder restaurieren lassen und dann die Hauptsache, die Ausstellung, Beschriftung und Erklärung des Sammelgutes, unerfahrenen Dilettanten überlassen.

Selbstverständlich sollten alle Gegenstände sauber und klar beschriftet sein; die *Beschriftung* ist gewissermassen die Visitenkarte jedes Museums. Nun genügt es beispielsweise nicht, einen Gegenstand einfach als Getreideputzmühle («Röndle») oder als «Spaltsäge» (Gattersäge mit Vertikalzug) zu bezeichnen; auf einer Texttafel muss kurz die Handhabung, Funktion und Bedeutung erklärt werden. Noch besser ist es, wenn man der Beschreibung ausserdem erläuterndes *Bildmaterial* (zum Beispiel eine Grossfotografie vom Arbeitsvorgang) beigeben kann. Moderne Museen verlebendigen sich dauernd durch sogenannte *Wechsel- und Sonderausstellungen.* Diese bringen dem Museum mehr Besucher als die permanenten Schausammlungen, die man meistens ein für allemal gesehen hat.

Die Heimatmuseen haben zunächst ihre ganz besondere und eigene Aufgabe innerhalb der Gemeinde, und zwar mit Bezug auf die *Schule.* Durch wiederholte und geplante Museumsbesuche unter der Führung von darauf vorbereiteten Lehrern kann das Wissen der Schüler um das eigene Herkommen und um die Leistungen der Vorfahren, kann also die kulturgeschichtliche Vergangenheit des Ortes anschaulich vermittelt werden. Für die Schule ist das Museum in erster Linie ein *Lehr- und Lernort,* der für diesen Zweck überall mit relativ bescheidenen Mitteln eingerichtet werden kann.

Schwerpunkte setzen

Je nach dem *Standort* eines Lokal- oder Regionalmuseums werden die Schwerpunkte verschieden sein. Man kann sich eine «Museumslandschaft» denken, wo die einzelnen Heimatmuseen die jeweils *besondere Eigenart* ihrer Gemeinden betonen würden: So gäbe es innerhalb einer Grossregion ein Museum mit besonderer Betonung des traditionellen Ackerbaus, ein anderes würde den Rebbau veranschaulichen, ein anderes wieder die früheren Formen des Transports oder die früher am Ort übliche Heimarbeit usw.

Auch ein in erster Linie für die ansässige Bevölkerung und für die Gemeindeschulen bestimmtes Museum sollte auf gute und ansprechende Darstellung achten und sich gelegentlich durch eine Sonder-

Lötschentaler Museum in Kippel: Der Blockbau wird veranschaulicht (Bild M. Ziegler).

Au Musée du Loetschental, à Kippel, des illustrations expliquent le procédé de construction par emboîtage.

Les musées folkloriques doivent être particulièrement destinés aux écoles, de manière à instruire la jeunesse sur son patrimoine culturel et sur les activités de ses ancêtres. Leurs centres d'intérêt peuvent d'ailleurs varier selon l'endroit, en fonction de ses caractères propres (agriculture ou viticulture, transports ou artisanat, etc.). Leur importance s'accroît encore dans les lieux de villégiature: ouverts non plus quelques jours par mois mais durant toute la saison touristique, ils ont généralement beaucoup de succès et sont appréciés par des visiteurs qui, chez eux, ne fréquentent guère les musées. Ils sont l'image même et reflètent l'identité des autochtones. L'aménagement d'un musée et de ses expositions exige un travail, une imagination, un sens et des connaissances esthétiques qui excèdent le plus souvent les compétences et les disponibilités en personnel d'une modeste commune; aussi la formule du musée régional est-elle souvent indiquée, et financièrement plus sûre.

On croit parfois que pour un musée de cette nature, seul un édifice ancien est approprié. En fait, les espaces disponibles y sont en général trop mesurés, peu commodes, et leur caractère souffre de l'installation de panneaux et de projecteurs. Des cas d'immeubles neufs, comme ceux de Bulle ou de Kippel par exemple, montrent que la présentation moderne d'objets anciens peut avoir un indéniable attrait.

ausstellung (die auch einmal von aussen kommen kann) bemerkbar machen, vielleicht auch durch Vorträge, Wettbewerbe unter Schülern usw. Besonders geschätzt wird von den Einheimischen die Darstellung von *Stammbäumen* der Burgergeschlechter mit ihren Wappen, ferner historische Fotografien, auf denen sie ihre Vorfahren erkennen können.

An Touristen denken

Eine besondere Bedeutung kommt den Museen in grösseren *Fremdenkurorten* zu. Während die vorwiegend für die einheimische Bevölkerung bestimmten Museen oft nur ein- bis zweimal im Monat geöffnet sind, sind die Museen an Fremdenkurorten während der Saison täglich während mehreren Stunden geöffnet. Sie werden, wenn sie gut zugänglich sind, rege besucht; das kommt daher, dass sich Feriengäste mit Vorliebe solchen Tätigkeiten zuwenden, für die sie im Alltag keine Musse finden; so besuchen sie gerne Heimatmuseen, auch wenn sie in der Stadt kaum je ein Museum betreten. Ein von fremden Gästen und allenfalls auch von Kennern gerühmtes Museum ist für den betreffenden Ort Grund zu einem gewissen «Dienstleistungsstolz», und in diesem Sinne kann es für die Einwohnerschaft durchaus *identitätsfördernd* sein. Ein solches Museum muss freilich bestimmten Anforderungen entsprechen. Es muss manches erklären, was für den Einheimischen selbstverständlich ist. Wichtig ist deshalb allenthalten die *Beschriftung,* insbesondere diejenige der Texttafeln. Sie soll prägnant zusammenfassend und womöglich mehrsprachig sein.

Auf Details achten

Die Besucher, die meist aus städtischen Verhältnissen stammen, sind in der Regel anspruchsvoll mit Bezug auf die museale *Präsentation.* Diese sollte in jeder Beziehung gefällig und eher aufgelockert sein. Zu verwerfen sind altertümelnde, schwer lesbare, verschnörkelte Anschriften; anderseits wirkt eine übertriebene Nüchternheit auf die Besucher eher entmutigend. Heimatmuseen sollen zu heiterer Wahrnehmung von Vergangenheit und Wandel anregen. Mit Bezug auf die Darstellung und Beleuchtung können die Museumsgestalter viel von den Dekorateuren städtischer Spezialgeschäfte und Warenhäuser lernen.

Die Einrichtung von Museen und Ausstellungen ist sehr arbeitsintensiv; sie erfordert viel Phantasie, Liebe zum Detail und auch künstlerisches Geschick. Eine kleine Gemeinde allein wird kaum in der Lage sein, jedes Jahr eine neue Ausstellung zu präsentieren, und schon die Wartung des Museums während der Saison stösst oft auf personelle Schwierigkeiten. Es ist deshalb meines Erachtens zweckmässig, *Regionalmuseen* zu schaffen, wodurch eine breitere personelle und auch finanzielle Basis entsteht.

Altes mit Neuem verbinden

Manche meinen, für Heimatmuseen kämen nur *alte ortstypische Gebäude* in Frage, die selbst Museumsstücke sind. Es ist jedoch zu bedenken, dass die wirksame Darstellung des Sammelgutes in den meist engen Räumen eines alten Wohnhauses schwierig ist. Durch die Verwendung von Stellwänden und Spots geht ohnehin der ursprüngliche Charakter solcher Interieurs weitgehend verloren, abgesehen davon, dass die an manchen Tagen zahlreichen Besucher kaum die nötige Distanz zu den ausgestellten Objekten haben und deshalb die Enge des Museums bald wieder verlassen. Es fehlt jedoch nicht an Beispielen von Orts- und Regionalmuseen, die in ansprechenden *Neubauten* untergebracht sind (vgl. Bulle, Triesenberg FL, Lötschental). Zeitgemässe Heimatmuseen leben nicht zuletzt aus der Spannung zwischen dem ausgestellten Altgut und der modernen Präsentation.

Prof. Dr. Arnold Niederer

Le musée comme berceau culturel

Le musée n'a pas eu toujours bonne presse. On lui accolait volontiers l'adjectif de «poussiéreux». Tantôt aussi, pour les citoyens respectueux, il renfermait des «trésors». Mais le Musée gruérien est plus encore: il a toujours été un centre culturel à rayonnement remarquable; en particulier, il a été à l'origine de plusieures initiatives en faveur du patrimoine architectural.

L'aspect extérieur de l'ancien Musée gruérien conduisait également à des opinions tranchées. Un immeuble, moderne en 1906, faisait scandale: «Nous habitons le plus vilain immeuble de la cité», déclarait un magistrat. Quelque trois quarts de siècle plus tard, le même immeuble, ravalé, suscite l'admiration. Constatons que le contenu, sa disposition, l'impact qu'il a sur le public, font du musée soit un foyer rayonnant, soit peut-être un rassemblement habile d'objets-témoins en qui s'enclôt l'âme d'un pays. Penchons-nous sur un sujet que nous connaissons bien, pour avoir vécu dans la maison plus de trente années durant.

Au début

Le Musée gruérien de Bulle est né en 1923. Dû au mécénat, il eut pour géniteur l'écrivain *Victor Tissot* (1845–1917). Le testateur faisait de la Ville de Bulle son héritière, avec l'obligation de créer un musée et une bibliothèque publique «dignes de ce nom». Tout ne fut pas facile. Dans certains milieux, on regrettait que V. Tissot n'ait pas songé à constituer un fonds pour les écoles. Après avoir, par trois fois, abordé vainement *l'Etat de Fribourg,* aux fins de pénétrer au château, on se rabattit sur cet immeuble «Jugendstil».

C'est dans ce contexte, au sein de difficultés sans nombre, que le Musée gruérien devint, sous l'impulsion de M. *Henri Naef,* une flamme vivante en Gruyère. En 1936, le conservateur du Musée fonda la section gruérienne de la Ligue suisse du patrimoine national (LSP).

La Maison du Banneret, à Grandvillard FR (1666), a été achetée par le Musée gruérien, restaurée, puis revendue à un particulier après sa mise sous protection légale (photo Musée gruérien).

Das Haus Banneret in Grandvillard FR (1666) ist vom Greyerzer Museum gekauft, restauriert und dann mit Schutzauflagen an einen Privaten verkauft worden (Bild Musée gruérien).